Zahl der Toten in Anatolien unübersehbar

Neue Erdstöße vernichteten 25 Dörfer

Istanbul, 1. Januar. Aus Anatolien treffen immer neue Schreckensmeldungen über den Umfang des katastrophalen Erdbebens ein. Noch immer liegen genaue Angaben über die Zahl der Todesopfer nicht vor, doch wird nach den letzten Schätzungen mit fast 40 000 Toten gerechnet. Die trostlose Lage der Ueberlebenden erfährt noch eine Verschärfung durch eine Ankündigung der Istanbuler Erdbebenwarte, nach der die gegenwärtige Katastrophenserie in Anatolien wahrscheinlich noch sechs Monate anhalten wird. Zu alledem kam es in den westlichen Gebieten der Türkei zu gewaltigen Ueberschwemmungen. Bei Smyrna sind mehrere Flüsse über die Ufer getreten und haben zahlreiche Todesopfer gefordert.

Neue heftige Erdstöße haben die Umgebung der Stadt Amasia heimgesucht und von den 30 Dörfern dieser Gegend 25 zerstört. Schwere Verwüstungen sind auch in der Stadt Tscharschembe am Schwarzen Meer angerichtet worden. Aus dem Dorf Turkman wird berichtet, daß kein Stein mehr auf dem anderen geblieben sei, etwa 350 Personen seien unter den Trümmern begraben worden, die Zahl der Geretteten betrage nicht einmal 10. Auch die Ortschaften Kosagak und Agisler seien völlig vernichtet worden. Die Bevölkerung von Samsoun wagt es wegen der häufigen Erdstöße nicht, in der Stadt zu bleiben und nächtigt trotz der eisigen Kälte unter freiem Himmel.

Die Hilfsmaßnahmen gestalten sich weiterhin sehr schwierig. Flugzeuge warfen Lebensmittel, Bekleidungsstücke und Brennstoffe ab. Da die Landwege noch immer nur unter den größten Schwierigkeiten passierbar sind, ist man jetzt dazu übergegangen, auch den Seeweg zu benutzen, um den Opfern Hilfe zukommen zu lassen. Es ist nur drei Zügen gelungen, nach Erzerum durchzudringen.

Ein Augenzeuge, der mit dem ersten Hilfszug nach Erzerum gekommen ist, schildert seine Erlebnisse. Die Stadt bietet einen erschütternden Eindruck. Ganze Straßenzüge sind eine einzige Trümmerstätte; mehrere Stadtteile stehen noch jetzt in Flammen. Schreien und Wimmern der unter den Trümmern Begrabenen sind zu hören. Da kein einziger der Erzerumer Aerzte am Leben geblieben ist, blieben die Verletzten zunächst völlig sich selbst überlassen und sind vielfach elend umgekommen. Viele der Einwohner, die vom Erdbeben verschont geblieben sind, sind der Kälte zum Opfer gefallen. Ein in Siwas eingetroffener Flüchtling bestätigte die Vernichtung der Stadt Ersindschan, wo nach einer Schätzung des türkischen Gesundheitsministers allein 30 000 Todesopfer zu beklagen sind. Die erste Hilfe traf dort erst nach 68 Stunden ein. Die Aufräumungsarbeiten und der Wiederaufbau seien bis nach der Schneeschmelze im Frühjahr verschoben worden, weil gegenwärtig nur die Rettung der Ueberlebenden möglich sei.

Auch in Ragusa bebte die Erde

Belgrad 1. Januar. In der jugoslawischen Badestadt Ragusa wurde am Morgen des Neujahrstages ein starker Erdbebenstoß verspürt. Verschiedentlich traten Beschädigungen an Häusern auf.

Deutsche Flieger über den Shetland-Inseln

Amsterdam, 1. Januar. Wie aus London berichtet wird, wurden zwei deutsche Flieger am Montagmorgen über den Shetland-Inseln gesichtet. Es wurde Luftalarm gegeben. Die Luftabwehrgeschütze traten in Tätigkeit.

Der Tod an Englands Küsten

Amsterdam, 1. Januar. Der englische Dampfer „Boxhill" (5677 BRT.) ist an der englischen Nordostküste nach einer Explosion gesunken. 19 Mann der 32köpfigen Besatzung werden noch vermißt.

Ferner wird aus London bekannt, daß auch das englische Vorpostenschiff „Barbara Robertson" an der Nordküste Schottlands gesunken ist. Es soll durch ein U-Boot versenkt worden sein. Die Besatzung sei mit Ausnahme eines einzigen Mannes wohlbehalten in Fleetwood eingetroffen.

Wie aus London gemeldet wird, ist der britische Fischdampfer „Mesearch" vor der Ostküste auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die neunköpfige Besatzung wurde von einem britischen Tankschiff aufgenommen.

Der norwegische Dampfer „Luna" ist in der vergangenen Nacht in der Nordsee gesunken. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Ueber die Ursache des Schiffsunterganges ist bisher noch nichts weiter bekannt.

Verheerungen durch eine Treibmine

Bergen, 1. Januar. An der norwegischen Insel Utsira in der Nähe von Haugesund explodierte am Neujahrstag eine große Mine, wodurch drei Häuser eines Dorfes schwer beschädigt wurden. Der Schaden wird auf 100 000 Kronen geschätzt. Die Bewohner des Dorfes sahen eine Mine von ungewöhnlicher Größe in der Brandung schwimmen. Da man vom Weltkrieg her wußte, daß es zu spät war, die Mine vom Land wegzubringen, wurden 15 Häuser sofort geräumt. Später kam die Mine zur Explosion. Gleichzeitig wurden die Häuser von einem Hagel von Metallsplittern überschüttet. Das am nächsten gelegene Haus ist so gut wie völlig zerstört. Von den Bewohnern des Dorfes wird erklärt, daß während des Weltkrieges niemals eine Mine von dieser Größe und von so gewaltiger Wirkung angeschwemmt worden sei.

Der Unabhängigkeitswille Indiens

Beseitigung der britischen Fremdherrschaft das Endziel des Nationalkongresses

Kabul, 30. Dezember. Zum dritten Male seit dem Ausbruch des Krieges trat das Kabinett des indischen Nationalkongresses in Wardha (Zentralindien) zusammen, um über die Lage zu diskutieren, die durch die weltherrlichen Methoden des britischen Kabinetts geschaffen wurde, das Indien zwingen will, gegen Deutschland zu kämpfen.

In seinen zwei vorhergehenden Sitzungen hatte das Kongreßkabinett als Zeichen des Protestes gegen die Einbeziehung Indiens in einen imperialistischen Krieg Englands den acht Kongreßkabinetten der elf indischen Provinzen geraten, zurückzutreten, eine Maßnahme, die auch überall durchgeführt worden ist. Weiter drohte das Kongreßkabinett, einen Feldzug des zivilen Ungehorsams in Gang zu setzen, wenn England Indien nicht als unabhängig erkläre und wenn es sich weigere, die Vertreter der indischen Nation zu einer gesetzgebenden Versammlung zusammenzuberufen, um eine neue Verfassung Indiens zu gestalten, die der Geisteshaltung und den Notwendigkeiten der Inder entspricht.

Abermals haben die britischen Machthaber versucht, die Forderungen der Inder zu übersehen, indem sie ihrer alten Politik des „Teile und Herrsche" entsprechend die Welt wieder glauben machen wollten, daß sie zwar gewillt seien, eine demokratische Regierung in Indien zu schaffen, daß die Inder selbst aber nicht einig genug seien, um sich selbst regieren zu können.

Aber allen britischen Bemühungen zum Trotz steht der indische Nationalkongreß diesmal unerschütterlich zu seinen Mindestforderungen. Er läßt sich nicht wieder von der altbekannten Taktik Lord Linlithgows, des Vizekönigs von Indien, und Lord Zetlands, des Staatssekretärs für Indien, betören. Der Kongreß war und bleibt fest, und in der dritten Sitzung seines Kabinetts, bei der Gandhi, Nehru, Patel, Desai, Rajendra Babu, Azad, Ghaffer Khan und andere Führer anwesend waren, wurde diese Stellungnahme noch einmal vollständig klargelegt. Noch einmal, und diesmal mit zweifelloser Klarheit, verlangte der Kongreß die Einberufung einer verfassunggebenden Nationalversammlung. Der Kongreß betonte erneut, daß er keinesfalls bereit sei, mit der Schaffung einer unabhängigen indischen Verfassung bis zum Ende des Krieges zu warten. Außerdem wurde in dieser Sitzung des Kongreßkabinetts festgestellt, daß die Engländer noch nicht auf die Forderungen des Kongresses geantwortet haben, Indien und die Welt über die Absichten und Ziele Englands in diesem Kriege aufzuklären. Der Kongreß faßte eine Entschließung, daß es höchste Zeit für die britischen Staatsmänner sei, eine bindende Erklärung darüber abzugeben, wie sie die politische Zukunft Indiens zu gestalten denken.

Auf die Rede Lord Zetlands, daß keine freie und demokratische Verfassung für Indien geschaffen werden könne, ehe die Inder nicht geeint seien, hat der Kongreß in seiner dritten Kabinettssitzung geantwortet, daß die Minderheitenfrage eine rein indische Angelegenheit und nur durch unmittelbare Behandlung zwischen den verschiedenen Gruppen zu lösen sei. **Erst nach Beseitigung der britischen Fremdherrschaft in Indien werde Freiheit und Einigkeit in vollstem Maße verwirklicht werden können.**

In Anbetracht der scharfen Spannung zwischen dem indischen Nationalkongreß und den britischen Machthabern gewinnen die Vorbereitungen der indischen Nationalisten für den „Tag der Unabhängigkeit", der am 26. Januar 1940 im ganzen Lande gefeiert werden wird, an besonderem Interesse. Wie seit dem Jahre 1930 jedes Jahr, werden aus diesmal Millionen von indischen Nationalfahnen in großen Massenkundgebungen demonstrativ entfaltet werden, um dem Unabhängigkeitswillen der Inder Ausdruck zu geben.

Klärung russisch-japanischer Streitfragen

Moskau, 1. Januar. Am Sonnabend wurde während einer mehrstündigen Unterredung zwischen dem japanischen Botschafter in Moskau, Togo, und Außenkommissar Molotow eine Vereinbarung in der langumstrittenen Frage der Rechte der japanischen Fischer in den sowjetrussischen Territorialgewässern abgeschlossen. Auch in der Frage der Grenzfestsetzung ist eine grundsätzliche Einigung erzielt worden. Die provisorische Fischereikonvention, die im Frühjahr 1939 abgeschlossen wurde, soll zunächst verlängert werden. Gleichzeitig werden jedoch die Verhandlungen weitergeführt, durch die ein langfristiges Fischereiabkommen erreicht werden soll.

Alle mit dem Projekt einer Neufestsetzung der gesamten Grenzlinien zwischen der Sowjetunion und der Aeußeren Mongolei einerseits und Mandschukuo und Japan andererseits verbundenen Fragen wurden eingehend besprochen. Diesem Projekt kommt für die Beilegung aller früheren Konfliktsstoffe zwischen beiden Seiten allergrößte Bedeutung zu. Schon 1934 hatte die Sowjetunion Japan hierüber Vorschläge unterbreitet, die aber niemals in die Tat umgesetzt werden konnten. Nunmehr erfährt man, daß von japanischer Seite schon Anfang Dezember neue Vorschläge zur endgültigen Festsetzung der Grenzlinien in Moskau überreicht worden sind. Die Sowjetregierung erklärt sich im Prinzip mit ihnen einverstanden, behält sich jedoch vor, einige Verbesserungen und Zusätze vorzuschlagen.

Ein halbamtlicher Kommentar der „Taß" hebt die große Bedeutung der neuen Abmachungen hervor, insbesondere wird die Bezahlung der letzten Rate des Kaufpreises für die ostchinesische Bahn durch Mandschukuo an die Sowjetunion mit Genugtuung verzeichnet. Es handelt sich um eine Restsumme von 5,8 Millionen Yen, die bis zum 4. Januar 1940 auf das Konto der sowjetrussischen Botschaft in Tokio einzuzahlen ist. Die Sowjetunion hat sich ihrerseits verpflichtet, diese Summe zum Ankauf von japanischen und mandschukuischen Waren zu verwenden. Wie weiter der Taß-Kommentar feststellt, sind damit nunmehr die mit dem im Jahre 1935 erfolgten Verkauf der ostchinesischen Bahn an Mandschukuo verbundenen Fragen „endgültig erledigt".

Die Sowjetregierung, die seit 1938 die Bereinigung dieser Angelegenheit zur Vorbedingung für eine dauerhafte Regelung der Fischereifrage gemacht hatte, sah sich infolgedessen in der Lage, bei der zum Jahresabschluß fälligen Neuregelung der Fischereifrage weitestes Entgegenkommen für Japan zu zeigen. Die offiziöse Verlautbarung der „Taß" bezeichnet die Abmachung als „positiven Schritt" auf dem Wege der Bereinigung der zwischen Japan und der Sowjetunion schwebenden, strittigen Fragen und darüber hinaus auch der Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern.

•

Handelsabkommen mit Rußland verlängert

Moskau, 1. Januar. Das Abkommen über den Handels- und Zahlungsverkehr zwischen Deutschland und der UdSSR. vom 19. Dezember 1938 ist am 31. Dezember 1939 bis Ende 1940 verlängert worden.

Bleib fest, kleine Frau!

ROMAN von WALTHER WERNER

11] (Nachdruck verboten.)

Auch jetzt muß die Wissenschaft dazu dienen, dem jungen Mädel zu imponieren. Inge ist ja erst vor kurzem aus dem Lyzeum gekommen und besucht eine Handelsschule, das hat er von ihr auf dem Gang von dem Schuhmacher zur Tore in Erfahrung gebracht. Sie steckt noch voller Ideale. Dem muß man Rechnung tragen.

Wo sie nur bleibt? Es ist bereits eine Viertelstunde über 11 Uhr. Die Eintrittskarten hat er schon gekauft, damit es keinen Aufenthalt gibt. Doch da kommt sie ja über den Vorplatz, beinahe hätte er sie in dem eleganten Pelz nicht erkannt, er kleidet sie ausgezeichnet, macht sie aber älter als sie ist, damenhafter. Das Mädel macht sich.

Er geht ihr die Stufen herab entgegen und begrüßt sie.

„Verzeihen Sie, bitte meine Verspätung, Herr Rackwitz" entschuldigt sie sich.

„Das akademische Viertel ist in Anbetracht der Angelegenheit, die wir vorhaben, keine Verspätung", erwidert er galant. — „Reizend schauen Sie aus, ganz reizend!"

Inges Kornblumenaugen leuchten, sie freut sich, daß sie gefällt.

Sie betreten die große Halle mit den klassischen Statuen, Inge will sie betrachten, doch Rackwitz drängt sie, weiterzugehen, denn hier weiß er nicht Bescheid und möchte sich nicht blamieren.

Sie gehen über den Uebergang in das andere Gebäude und wieder herunter in das Erdgeschoß.

Hier herrscht gedämpftes Licht. Rackwitz geht ein paar Schritte voraus. Plötzlich bleibt er stehen, zeigt nach rechts und sagt nur: „Der Tempelhof."

Inge verschlägt es die Sprache, so überwältigend ist das Bild. Zwischen zwei riesigen Säulen hindurch blicken sie in eine farbenfreudige Halle, in deren Mitte auf einem Sockel eine Sphinx aus rotem Granit ruht, dahinter zwei riesige sitzende Königsstatuen aus schwarzem Granit und als Hintergrund farbige Säulen, die einen reich ornamentierten Sims tragen, der voll von Hieroglyphen ist, die in allen Farben leuchten.

Ganz in Andacht versunken steht sie da. Schließlich bricht Rackwitz das Schweigen und fragt sie leise: „Habe ich zuviel versprochen?"

„Nein, es ist wundervoll." Seine gelehrten Ausführungen lassen sie kalt, aber die Kunst selbst packt sie. Sie treten in die Mitte des Raumes, und Inge ist begeistert.

Inge imponierte es, wie ihr Begleiter die Namen und Zahlen nur so aus dem Handgelenk schüttelt. Rackwitz fühlt es und triumphiert.

Aber dann bricht wieder ihr noch nicht überwundenes Backfischtum durch: „Und was bedeuten die ulkigen Spitzbärte?"

„Die ulkigen Bärte", antwortet Rackwitz etwas scharf, „sind die Zeichen der Königswürde", und geht weiter in das Halbdunkel.

Ein Uniformierter sitzt dort wie ein stummer Wächter. Inge gefällt es hier nicht, sie verläßt den dunklen Raum.

„Nun will ich Ihnen eine Bekannte zeigen", sagt Rackwitz und führt sie in den gegenüberliegenden Saal.

„Eine Bekannte?" fragt Inge verwundert.

„Ja, oder kennen Sie Nofretete nicht?"

„Natürlich" sagt Inge. „Wo ist sie?"

„Hier", sagt Rackwitz und zeigt auf die Statue.

„Schön" sagt Inge. „Wie die edlen Züge so fabelhaft zum Ausdruck kommen!"

„Ein Prachtstück", bestätigt Rackwitz. „Betrachten Sie, bitte, die leuchtenden Farben, die die Jahrtausende überdauert haben."

Rackwitz führt Inge dann noch durch die andern Säle, aber ihr Interesse läßt langsam nach. Ist es der Anblick der Mumien, die eigenartige Museumsatmosphäre, oder waren es zuviel Eindrücke, die auf das junge Menschenkind einstürmten? Sie äußert den Wunsch, die Besichtigung für heute zu beenden.

Doch das durchkreuzt seinen Plan. So leicht läßt er sie nicht fort. Mit voller Absicht hat er das menschenleere Museum als Treffpunkt gewählt.

„Aber gnädiges Fräulein" sagt er deshalb eindringlich, „die Mumien sind kein erfreulicher Abschluß. Sie müssen noch einen letzten schönen Eindruck mit nach Hause nehmen."

Er führt die Widerstrebende zurück zur Sphinx. Inge sieht nicht das Lauernde in seinem Blick. Wieder steht sie unter dem Eindruck der Kunst, die ein leichtfertiger Mensch für seine durchsichtigen Ziele ausnutzt.

Plötzlich reißt er sie an sich und küßt sie leidenschaftlich. Mit beiden Fäusten trommelt die Ueberrumpelte an seine Brust, aber sie kämpft einen aussichtslosen Kampf. Grinst die Sphinx höhnisch von ihrem Sockel? Sie würde, auch wenn sie leben würde, untätig zusehen, wie ein ahnungsloses Menschenkind unter dem Ansturm einer zügellosen Leidenschaft erbebt, denn sie ist ja die Sphinx, das Rätselwesen, halb Mensch, halb Tier, das kein Herz in der Brust hat.

Endlich kann sich Inge doch von seiner Umklammerung frei machen. Zorn sprüht aus ihren Augen.

„Pfui, Herr Rackwitz. Das war nicht schön von Ihnen."

„Aber Inge", will er sie beschwichtigen.

„Ich bin nicht Ihre Inge", funkt sie ihn an und wendet sich zum Gehen. Ob er will oder nicht, er muß ihr folgen. Zum Hinterausgang verlassen sie das Museum, und Inge atmet tief die frische kühle Luft ein.

„Sind Sie mir böse?" bricht Rackwitz das Schweigen. Er hat wohl selbst das Empfinden, daß ein Du nicht am Platze ist.

Inge würdigt ihn keiner Antwort.

„Wann kann ich Sie wiedersehen?"

„Niemals." Sie läßt ihn einfach stehen.

Rackwitz steht wie ein begossener Pudel auf dem weiten Vorplatz und ärgert sich. „Das kommt davon, wenn man sich mit einem dummen Gänschen abgibt."

•

Mitte Dezember ist es so weit, daß der Rest des Geldes verzehrt ist. Peters Leidensweg beginnt, im besten Falle im Monat 120 Mark zu verdienen, aber mindestens 302 Mark ausgeben zu müssen. Mit Händen und Füßen hat er versucht, diesen Zeitpunkt hinauszuschieben, es war ein Kampf um den Pfennig, aber es hat nichts genutzt.

Hella hat gelernt, sich einzuschränken, aber so manches Mal muß warmes Mittagessen ausfallen, oder es gibt Kartoffelsuppe, am nächsten Tag Kartoffeln und Hering oder Kartoffelpuffer. Fleisch kommt selten auf den Tisch, ist zu teuer. Die Frühstücksbrötchen werden abbestellt, die Milch ebenfalls, schwarzer Kaffee schmeckt gut, wenn er auch mit Malzkaffee gemischt ist. Ein Hochgenuß ist eine Zigarette, freilich muß sie häufig geteilt werden. Eine „Kippe" beschwichtigt so schön das Knurren des Magens.

Eines Sonntags ist rein gar nichts im Hause. Als Peter wegen des Mittagessens fragt, zuckt Hella die Achsel und öffnet wortlos die leere Speisekammer. Da entschließt sich Peter, sein früheres Stammlokal aufzusuchen, wo er in guten Tagen so manchen Skat gedroschen hat.

(Fortsetzung folgt.)